



Leseprobe

Heinz Dieter Kittsteiner

Die Stabilisierungsmoderne

Deutschland und Europa 1618-1715

ISBN: 978-3-446-23580-9

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-23580-9>

sowie im Buchhandel.

1. Angst und Furcht

In seinem großen Werk über die »Angst im Abendland« hat der französische Historiker Jean Delumeau eine Geschichte der kollektiven Ängste in Europa zwischen dem 14. und dem 18. Jahrhundert geschrieben. Er hat dafür ein Begriffspaar aufgenommen, das auf den dänischen Philosophen Søren Kierkegaard zurückgeht; es ist die Unterscheidung zwischen *Angst* und *Furcht*.²⁴⁴ »Die Furcht wird von etwas Bestimmtem hervorgerufen, dem man entgegentreten kann. Die Angst hingegen ist die schmerzhafteste Erwartung einer Gefahr, die umso beunruhigender ist, als man sie nicht genau definieren kann.« *Angst* liefert uns passiv einer Situation aus, in der man nicht handeln kann, weil der Feind sich nicht zeigt. *Furcht* benennt den Feind, und so furchtbar er auch sein mag, man gewinnt die Handlungsmöglichkeit zurück und kann etwas gegen ihn unternehmen. Insofern könnte man von einer »Ohnmacht-Machtverschiebung« sprechen. »Ein Phänomen, dem man hilflos gegenübersteht, wird dadurch in den Bereich der Bemächtigung eingeholt, daß man durch eine (in unserem Sinne: falsche kausale Zurechnung) die Verursacher liquidiert.«²⁴⁵ So produzieren die Menschen beständig neue Furcht, um der das Ich zersetzenden Angst zu entgehen. Jean Delumeau differenziert zwischen den praktisch immer vorhandenen Ängsten, die aus einer mangelnden Naturbeherrschung resultieren, und jenen großen Wellen der Angst, die in Zyklen wiederkehren, wie Pest, Hungersnöte und Kriege. Er betrachtet Europa, das er in diesem Zeitraum seiner Geschichte als eine »belagerte Festung« beschreibt, als einen »Kontinent der Angst«, nicht ohne hinzuzufügen, dass es im Inneren einer belagerten Festung meistens sehr ungemütlich ist. In diesem Land der Angst aber gibt es intellektuelle Instanzen, beispielsweise die Kirchen, die die Ängste *benennen*, ihr ein Objekt geben, an dem gehandelt werden kann. Die Kirche zeigt auf die Handlanger des Bösen: Der Kreis zieht sich zusammen um Türken, Juden, Ketzer und Frauen – die Hexen. »Eine globale Todesangst wurde auf diese Weise in verschiedene Ängste zerlegt, die zwar jede für sich furchtbar, aber doch »benannt« und erklärt waren, denn schließlich hatten die Kirchenmänner sich Gedanken darüber gemacht und sie in allen Einzelheiten erläu-

tert.«²⁴⁶ Ein Überblick über die Geschichte dieser »Benennungen« der Transformation von Angst in Furcht beginnt mit den Erklärungen der christlichen Kirche über die Möglichkeiten von Magie und Zauberei. Beides sind weit ältere Volkspraktiken und keineswegs auf Europa beschränkt.

In seiner »Allgemeinen Theorie der Magie« geht der französische Soziologe und Kulturtheoretiker Marcel Mauss auf die Kriterien des britischen Anthropologen James Frazer zurück, korrigiert sie aber in entscheidenden Punkten. Frazer hatte – ganz im Denkstil des 19. Jahrhunderts – eine progressive Drei-Stadien-Theorie aufgestellt. Magie und Zauberei wirken durch sich selbst. Der *Magier* betet keine Gottheit an, sondern er bezwingt die Natur durch seine Riten und ihre immanente Kraft. Aus den Misserfolgen und Schwächen der Zauberei sei dann die Religion hervorgegangen. Nun sieht der Magier ein, dass er sich vor einer höheren Macht demütigen, dass er um den Beistand einer Gottheit bitten muss, um sich *ihrer Kräfte* zu versichern. Anstatt zu zaubern, muss er nun beten; so wird er zum *Priester*. Die letzte Stufe ist dann die *Technik*, die die phantastischen kausalen Zurechnungen der Magier und Priester durch wirklich erkannte Naturgesetze überwindet.²⁴⁷ Für Marcel Mauss bilden indes diese Stufen keine lineare Abfolge von Entwicklungsschritten, sondern sie durchdringen sich. Auch der religiöse Ritus zwingt die Gottheit, und in den alten Religionen hatten die Götter kaum eine Möglichkeit, sich dem Ritus ihrer Priester zu entziehen, wenn er ohne Mängel der Form vorgetragen wurde. Man kann solche Formen des religiös-magischen Zwanges noch in den Wettergebeten zur Abwehr von Blitz und Hagel des 16. und 17. Jahrhunderts finden.²⁴⁸ Der Herr Pfarrer »zaubert« dann mit Hilfe seines Gottes oder der Kraft der Heiligen, und gerade die Landbevölkerung rechnet ihm diese Fähigkeit hoch an.²⁴⁹

Die Kirche kennt einerseits solche feierlichen, *öffentlichen* Riten, Feste und Sakramente. Die Segen spendende Kraft dazu wird ihr von Gott verliehen; dem Gott wiederum muss geopfert werden, sowohl materiell, vor allem aber auch in einer bußfertigen Gesinnung. Demgegenüber gibt es andere volkstümliche Riten, die in der Regel magisch bleiben. Die einen finden zumeist am Tag, die anderen in der Nacht statt. Die Praktiken können sich ergänzen, wie Carlo Ginzburg gezeigt

hat. Die Kirche in Norditalien setzt sich für den Schutz der Ernte durch Rogationsprozessionen ein, durch Bittgänge um die Felder drei Tage vor Himmelfahrt. Falls das nicht als ausreichend betrachtet wird, treten nachts *im Geiste* die »Benandanti« an (= so viel wie: »die für das Gute gehen«), die mit den »Stregoni« (= mit dem Teufel und den Hexen) rituelle Kämpfe um die Fruchtbarkeit der Ernte führen.²⁵⁰ Auch auf andere Weise kann man Schaden abwehren; etwa wenn ein Bauer versucht, durch gemurmelte Sprüche Maulwürfe aus seinem Acker zu vertreiben. In diesem Zusammenhang zitiert Marcel Mauss die »Deutsche Mythologie« der Gebrüder Grimm, die diese Magie gewissermaßen als eine »Religion für den ganzen niederen Hausbedarf« definiert hatten.²⁵¹ Von der Schadensabwehr zur Behexung ist es dann nur noch ein Schritt.

Wird Schaden nicht abgewehrt, sondern angerichtet und ist die Kirche prinzipiell der Auffassung, dass Zauberei möglich ist, dann kann nach ihrem Selbstverständnis die Kraft dazu nicht von Gott kommen, sondern nur aus einer heimlichen Verständigung mit einem Dämonen. Diese Lehre vom *Teufelspakt als Kraftverstärkung negativer Art* ist bereits bei dem Kirchenvater Augustinus (354–430) fixiert und von einem der wichtigsten Scholastiker des Hochmittelalters, Thomas v. Aquin (1225–1274), ausgebaut.²⁵² Dabei interessiert sich die Kirche nicht primär für den »niederen Hausbedarf« der Volksmagie. Betrachtet man die Segen der Frau Hans Höchstetters aus dem Hochstift Würzburg von 1621, so betreffen sie genau diesen Bereich. Es sind Segen für Reisende, für Leute, die in den Krieg ziehen, gegen Fieber, gegen die Roten Blattern in den Augen, gegen Veitswurm, gegen Brand, gegen Zahnschmerz, gegen »den fließenden Haarwurm«.²⁵³ Zwar nimmt auch die Kirche zur Kenntnis, dass der Nachbarin die Milch sauer geworden oder das Bier missraten ist – sie fragt aber nach den Gründen dieser *Zauberei*, nach dem Abfall von Gott und der Hinwendung zum Satan als Grundlage der magischen Kraftzufuhr. Insofern gibt es einen grundlegenden Unterschied zwischen dem volkstümlich-magischen Konzept des Schadenszaubers und der gelehrten Frage nach der Herkunft dieser dunklen Kräfte. Beim Schadenszauber handelt die Hexe aus eigener Kraft, wenn sie in sozialen Konflikten »Unheil« tun will. Anders als im gelehrten Hexendiskurs kann sie den Schaden aber nicht

nur »antun«, sondern auch wieder »abtun«. Es gibt daher auch eine informelle Hexenkontrolle, die sich auf der Ebene von Magie und Gegenmagie abspielt, ohne dass die Schwelle eines Inquisitionsverfahrens überhaupt erreicht werden muss. Im theologischen Diskurs hingegen ist die Hexe nur ein selbst betrogenes Werkzeug des Satans.²⁵⁴ Erst unter diesem Blickwinkel verschwinden die Unterschiede zwischen heidnischen Götzendienern, häretischen Teufelsanbetern und Zauberern. Alle verfallen der »Idolatrie«, dem Verstoß gegen das erste Gebot: »Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.«

Obwohl das theoretische Instrumentarium für eine Hexenverfolgung schon bereitlag, beschränkte sich die kirchliche Praxis im 11. Jahrhundert noch auf Kirchenbußen. Erst mit den Inquisitionsverfahren des 13. Jahrhunderts häufen sich die Hinrichtungen von Ketzern. Die päpstliche Bulle von 1252 *Ad extirpanda* billigt auch schon die Folter als Prozessmittel bei der Ketzerverfolgung. Allerdings sollte man sich hüten, die Durchsetzung der Folter allein der Kirche zuzuschreiben, wie dies in der älteren Literatur oft geschieht. Die Veränderung der Rechtskultur in Europa hängt auch mit der Aufrechterhaltung des »Landfriedens« vor allem seitens der Städte gegen die Massenkriminalität der »landschädlichen Leute« zusammen. Im 13. und 14. Jahrhundert sind die alten Verfahren des »Akkusationsprozesses« mit seinen Eideshelfern oder dem Gottesurteil nicht mehr zeitgemäß. Soll ein angeklagter Mörder sich mit einem formalen Eid reinigen können oder sieben Leute seinesgleichen herbeischaffen, die ihm Eideshilfe leisten? Mit einem Eid, der über die Tat gar nichts aussagt, sondern nur die »Ehrlichkeit« der jeweiligen Partei beschwört? Der Inquisitionsprozess (von *inquirere*, untersuchen) setzt stattdessen auf Indizien; doch die blieben Teilbeweise. Als das beste Beweismittel galt allein das Geständnis des Beschuldigten; eben hier half die Folter nach, wobei auch früh schon Skepsis hinsichtlich ihrer Anwendung laut wurde. Die Folter war eine Verlegenheitslösung, um einen zunächst leugnenden Beschuldigten schließlich doch noch verurteilen zu können, nachdem die alten Beweismittel – Eid mit Eideshelfern oder Gottesurteil – ihre Glaubwürdigkeit verloren hatten.²⁵⁵

Nach Zeiten der Verwilderung des Einsatzes der Folter erließen

die Rechtsordnungen des frühen 16. Jahrhunderts eine Präzisierung der Anwendung; das gilt vor allem für die *Carolina*, die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532. Die *Carolina* kennt wohl das Delikt der Zauberei und regelt dessen Bestrafung (§§ 21, 44, 52, 109), bringt es aber nicht mit einem Teufelsbündnis in Verbindung. Die Gotteslästerer haben unabhängig davon einen eigenen Paragraphen (§ 106). Die Folter, d. h. die »peinliche Frag«, kommt in Anwendung (§§ 45, 46, 47, 48–61) und soll nach Ermessen eines »guten vernünftigen Richters, fürgenommen werden« (§ 58). Bei der Zauberei selbst wird unterschieden, ob sie zum Erfolg geführt hat oder nicht. Wer überführt ist, wird mit dem Feuer zum Tode gebracht. Wer gezaubert hat, ohne jemandem damit zu schaden, soll nach »gelegenheit der sach« und nach Beratung der Richter bestraft werden (§ 109).²⁵⁶

Im 14. und 15. Jahrhundert geht es zumeist um Liebeszauber oder Schadenszauber, wie das Anhexen von Krankheiten und das Wettermachen. In der Mitte des 15. Jahrhunderts verschmelzen diese Delikte mit der Ketzerverfolgung; der moderne Hexenbegriff datiert vom Konzil zu Basel (1431–1437).²⁵⁷ 1486 erscheint dann der »*Malleus Malleficarum*«, der *Hexenhammer* des Dominikaners Heinrich Kramer, der sich latinisiert »Heinrich Institoris« nennt. Er hat den Namen seines berühmteren Mitbruders Jacob Sprenger missbraucht und ihn als Mitautoren angegeben.²⁵⁸ Denn Kramer, der die Hexenlehre auf die Frauen konzentrierte und ein Schema für die Durchführung der Prozesse ausarbeitete, war keineswegs unumstritten. Zwar gelang ihm die Durchführung von Hexenverfolgungen in Oberschwaben nach einer Missernteperiode um 1480, aber sein brennender Eifer in Tirol wurde durch die dortigen Landstände vereitelt, obwohl er Rückhalt beim Papst gesucht hatte. Bischof Georg Golser von Brixen hielt ihn schlicht für verrückt: »Ich hab ihm geraten, das er solt in sein Closter ziehen und da bleiben; ipse realiter mihi delirare videtur, er wolt vielleicht noch gern in der fraun sachen handeln, ich lass ihn aber dazue nit chömmen [...]«. ²⁵⁹ Kramers Hexenlehre spaltete die Intelligenz. Luther verhielt sich ambivalent; zwar glaubte er an Hexen, war aber skeptisch, was den Hexenflug und die Teufelsbuhlschaft betraf.²⁶⁰ Andere Juristen und Theologen hielten eindeutiger am alten *Canon Episcopi* aus dem 10. Jahrhundert fest, der den Glauben an Hexenflüge in den Bereich des

Traumes verwies.²⁶¹ Humanisten wie Erasmus von Rotterdam oder Willibald Pirckheimer machten sich über die Dummheit der Inquisitoren lustig; Agrippa von Nettesheim verteidigte 1519 eine Frau gegen einen dominikanischen Inquisitor, und Hans Sachs dichtete: »Des teufels eh und reutterey/ Ist nur gespenst und fantasy.«²⁶² Zwar hatte sich der Dämonenglauben durchgesetzt, es bestand aber die berechtigte Annahme, dass der Spuk nicht von langer Dauer sein werde. Ein unverhoffter Klimawandel machte diesen Hoffnungen ein Ende. Er fällt in die Zeit, in der sich die Religionsparteien im »Augsburger Frieden« gerade eben ausgeglichen hatten, und wenn man sagt, diese prekäre Ordnungsstiftung geriet allmählich auf eine schiefe Bahn, so mag auch die Verschärfung der Lebenssituation dabei eine Rolle gespielt haben.

2. Die »Kleine Eiszeit«

Wenn von einer »Stabilisierungsmoderne« die Rede ist, so wird man fragen müssen, wann die Destabilisierung der frühen Neuzeit begonnen hat. Aus verschiedenen Gründen werden wir immer wieder auf die Jahre um 1560 stoßen, in der eine aufsteigende Phase des »langen sechzehnten Jahrhunderts« in Stagnation umschlägt. Bereits der französische Historiker Fernand Braudel hatte das *lange 16.* Jahrhundert unterteilt in einen ökonomisch florierenden Zeitraum zwischen 1450 und etwa 1550 und das Stadium eines Niedergangs von 1550 bis etwa 1620 oder 1640.²⁶³ Mit den beiden letzten Daten sind wir schon mitten im Dreißigjährigen Krieg. Der Agrarhistoriker Slicher van Bath hatte etwa die gleiche Zäsur anhand von Getreidepreisen ermittelt. In der ersten Hälfte des langen 16. Jahrhunderts sind sie moderat; in der zweiten zwischen 1550 und 1650 steigen sie rapide an. Wir befinden uns in den Jahren um 1560 in einer Krisenphase, die vielfältige Ursachen hat. Durch die Edelmetallzufuhr aus Spanisch-Südamerika sank der Wert des Geldes; das bedeutete eine Verschlechterung der Lebenssituation für alle, die auf fixierte Renten oder Löhne angewiesen waren. Durch das Bevölkerungswachstum seit dem Hochmittelalter waren Grenzbö-

den mit ihren geringeren Erträgen unter den Pflug genommen worden; *schlechte Zeiten* wurden in Europa wieder häufiger. Die große Teuerung um 1570 nährte den Hass gegen alle Profiteure an den Getreidepreisen, gegen Großbauern, Klöster, Händler, Kreditgeber und Spekulanten.²⁶⁴ Schließlich ist seit einiger Zeit Augenmerk auf die Verschlechterung des Klimas gelenkt worden; man spricht von einer »Kleinen Eiszeit« seit etwa 1560, wobei der Begriff nicht zu punktuell angesetzt werden darf, sondern im großen Überblick die Zeit zwischen 1300 und 1900 umfasst.²⁶⁵

Innerhalb dieses generellen Rahmens gibt es aber ausgesprochene Umbruchsphänomene wie die Jahre zwischen 1570 und 1630. Nach dem milden Klima des Mittel- und vor allem des Hochmittelalters setzte kurz nach der Mitte des 16. Jahrhunderts überall in Europa ein Absinken der Durchschnittstemperaturen ein. Bereits im Spätmittelalter hatte sich das Klima schon einmal verschlechtert; die Hunger- und Pestkatastrophen des 14. Jahrhunderts zeugen davon. Seit 1450 wurde es wieder wärmer; die Renaissance ereignete sich im Sonnenschein. Diese günstige Witterung mit subtropischen Wärmegraden in Europa noch im Jahre 1540 verschlechterte sich gegen Ende des Jahrhunderts in schnellen Schüben. Man geht heute davon aus, dass gerade die schlimmsten Jahrzehnte zwischen 1580 und 1600 durch Vulkanausbrüche auf Java, in Kolumbien und Peru verursacht sein könnten, deren gewaltige Eruptionen Aerosole auf die Reise rund um den Globus schickten und die Sonneneinstrahlung beeinträchtigten.²⁶⁶